

An Zustimmung wird nicht gespart!

Soziale Arbeit ist in den Augen von Politik, Wissenschaft und „Sozialarbeitsforschung“ mit unterschiedlichen Einschätzungen über ihre Funktionen und ihre Bedeutung verbunden.

Von den genannten Akteuren wird sie, je nach eigener Position, als „Problemlöseinstrumentarium“ oder als überflüssig, als Instrument zur Handlungsforschung oder als handlungsorientierte Zusammenfassung verschiedener Basiswissenschaften, als Beitrag zur gesellschaftlichen Veränderung, als intermediäre Instanz oder auch als reine Hilfestellung in besonderen Lebenssituationen verstanden. Diese Aufzählung und die damit verbundenen Positionen läßt sich beinahe beliebig ergänzen.

Bei aller Unterschiedlichkeit der genannten Positionen findet sich eine Gemeinsamkeit: Die Sichtweisen der SozialarbeiterInnen, des Klientels und der Bevölkerung in ihren wechselseitigen Bildern übereinander sind kaum einbezogen und nur wenig erforscht.

So datiert die letzte empirische Untersuchung über die Wahrnehmung der Sozialen Arbeit in der Öffentlichkeit aus dem Jahre 1967.

Alle Konzepte der Qualitätssicherung in der Sozialen Arbeit kranken bisher an der Frage, wie die jeweiligen „Klienten“ als potentielle „Kunden“ einbezogen werden können und erfahrbar gemacht werden kann, was diese überhaupt wünschen.

Ähnlich diffus bleibt die Sichtweise der Beschäftigten in der Sozialen Arbeit über Klientel, Bevölkerung und Rahmenbedingungen. Auch hier fehlt es an quantitativen und qualitativen Studien.

Dieses Defizit führt nicht nur dazu, daß die Diskussionen über die Weiterentwicklung Sozialer Arbeit abseits ihrer Akteure geführt werden (müssen), sondern auch zu Schwierigkeiten in ihrer qualitativen Bewertung und in ihrer Legitimation gegenüber den politischen Strukturen.

In einer Situation der Sozialen Arbeit, in der diese durch Politik und auch Teilen der Medienlandschaft immer mehr in Frage gestellt wird und sich Zuschußgeber zunehmend aus ihrer Finanzierung zurückziehen, hat der *DBSH* bei einem Meinungsforschungsinstitut eine Studie zu **„Stellenwert und Funktionen der Sozialen Arbeit im Bewußtsein der Bevölkerung Deutschland“** in Auftrag gegeben.

Die Zustimmung der Bevölkerung zur Sozialen Arbeit ist höher, als von der Politik vermutet

Die Beauftragung erfolgte in einer Situation, in der der politische Diskurs, aber auch Teile der Medien, die Sinnhaftigkeit und Akzeptanz Sozialer Arbeit und Sozialer Sicherung in Frage gestellt haben.

Bewegt sich die Soziale Arbeit wirklich im Schatten vermeintlich „wichtigerer“ Probleme? Ist sie in den Augen der Bevölkerung wirklich so unbekannt und zweifelhaft, wie von Teilen der Politik immer wieder behauptet wird?

So und ähnlich lauteten die Befragungsthesen, auf die ein repräsentativer Querschnitt der Bevölkerung Antwort geben sollte.

Die Ergebnisse der Studie zeigen, daß Soziale Arbeit in der Bevölkerung deutlich besser angesehen wird, als dies Teile des politischen und öffentlichen Diskurses vermuten lassen.

Die Studie verfolgte zwei Zielsetzungen:

- Über einen klassischen „Imagetest“ sollten die Sozialarbeit, deren Institutionen und Strukturen und nicht zuletzt die SozialarbeiterInnen und „FunktionärInnen“ selbst bezüglich ihrer Wertschätzung in der Bevölkerung „getestet“ werden.
- Über eine zielgruppenspezifische Analyse der Einstellungen in einzelnen Bevölkerungsgruppen sollten nähere Angaben ermittelt werden, um diese dann in der Praxis des DBSH zu berücksichtigen bzw. aufzugreifen (z. B. über eine zielgruppenspezifische und zielgerichtete Öffentlichkeitsarbeit)

Mit der 30.000 DM teuren Studie wurde das Schweizer Meinungsforschungsinstitut „DemoSCOPE“ beauftragt, das ein besonderes Verfahren zur Ermittlung der soziokulturellen Einstellungen in einzelnen Bevölkerungsgruppen anbot. Damit konnten nicht nur soziodemographische Daten zu den einzelnen Fragestellungen, sondern auch Besonderheiten in den Haltungen bei den einzelnen Gruppen der Befragten ermittelt werden.

Unterschieden wurde dabei zwischen den Werthaltungen von:

Progressiv	Progressive, d. h. zukunftsgerichtete, dem Neuen gegenüber grundsätzlich offene Werthaltungen
Konservativ	Vorherrschen traditionalistischer Werte und Beharren in bestehenden Strukturen (Verwurzelung)
Außen	Überdurchschnittliche Anteile materialistischer und nach außen gerichteter Eigenschaften
Innen	Überdurchschnittlich introvertierte, idealistische Werthaltungen und Lebensführung

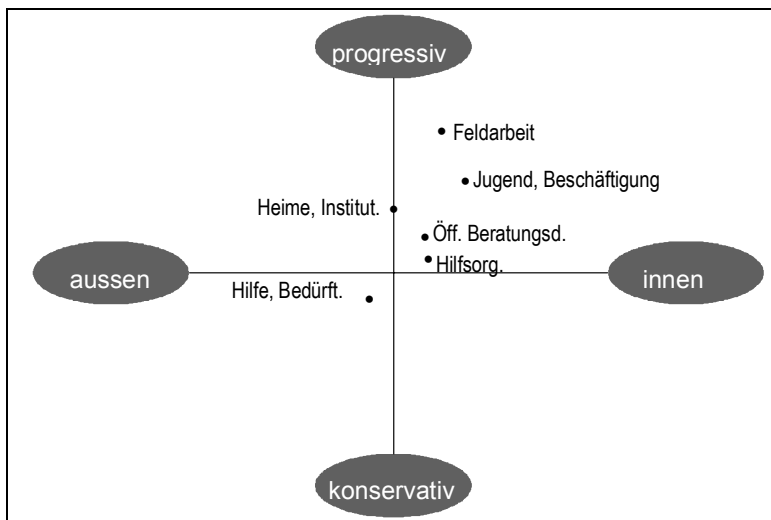
Bekanntheit des Begriffes und der Arbeitsfelder der Sozialen Arbeit

Nicht nur der Begriff der Sozialen Arbeit, sondern auch einzelne ihrer Arbeitsfelder sind der Bevölkerung in der Bundesrepublik sehr gut bekannt. Die Frage nach spontanen Bildern zum Thema ergab folgende Antworten:

- Die größte Bekanntheit haben die Arbeitsfelder Hilfe an Behinderte und Kranke, sozial Bedürftige, Jugendarbeit/Beschäftigungsprogramme und die Arbeit in Heimen.
- Soziale Arbeit wird vor allem im Zusammenhang mit Hilfe in Problemsituationen und im Kontext ihres institutionellen Rahmens gesehen.

Die Bevölkerung versteht Soziale Arbeit zuerst als Hilfeangebot in besonderen Lebenssituationen (**individueller Bezug**), das sich als Tätigkeit in und als Arbeit von sozialen und öffentlichen Organisationen (**institutioneller Bezug**) vollzieht und als Beitrag zur Lösung aktueller gesellschaftlicher Probleme (**struktureller Bezug**) gesehen wird.

Die dabei genannten Tätigkeitsfelder spiegeln zu einem Teil die von Politik und Medien diskutierten sozialpolitischen Themen wieder. Das Wissen über die Felder der Sozialen Arbeit vermittelt sich anscheinend über ihre dortige Präsenz und den Gedanken, selbst von Notlagen (wie z.B. Krankheit und Behinderung) betroffen zu sein. Die Vielfältigkeit der Aufgaben der Sozialen Arbeit scheint Teilen der Bevölkerung jedoch nicht umfassend bekannt zu sein. Darüber hinaus scheint die Präferenz für einzelne Tätigkeitsfelder mit den jeweiligen Wertehaltungen der Befragten zu korrespondieren:



Grafik 1: Einstellungen und Bilder zur „Sozialen Arbeit“

Überdurchschnittlich oft nennen „progressive“ und „innengerichtete“ Menschen die Arbeit im „Feld“ bzw. auf der Straße für Drogenabhängige, Obdachlose, usw. und die Arbeit mit Jugendlichen.

Die Kategorie „Helfen“ ist gleichmäßig verteilt, wobei sich ein geringfügiger Schwerpunkt zu nach „außen“ gerichteten und eher „konservativ“ orientierten Einstellungen ergibt.

Menschen mit idealistischen und zukunftsorientierten Haltungen scheinen dagegen eher bereit zu sein, Soziale Arbeit in einen Zusammenhang mit aktuellen und öffentlich diskutierten Problemsituationen zu sehen.

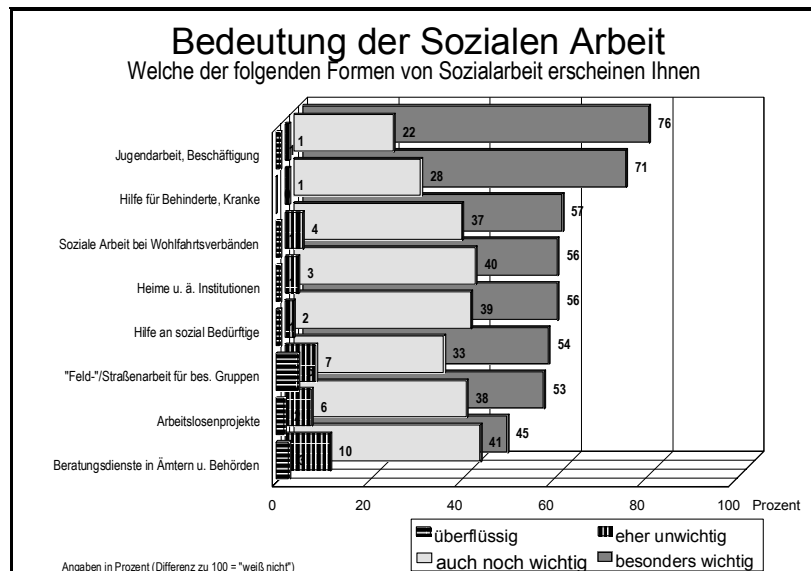
Junge Menschen sind besonders intensiv mit dem Gegenstand „Soziale Arbeit“ befaßt - junge Frauen noch etwas mehr als Männer.

Die Soziale Arbeit hat eine überragende Bedeutung

Unabhängig von den ersten Assoziationen zu den Arbeitsfeldern der Sozialen Arbeit wird ihre Bedeutung äußerst positiv eingeschätzt:

- **Soziale Arbeit wird mit 58,5 % als „besonders wichtig“, und mit 34,75 % als „auch noch wichtig“ angesehen.**

Auf einzelne Tätigkeitsfelder und Zielgruppen bezogen ergibt sich folgendes Bild:



Grafik 2: Bedeutung der Sozialen Arbeit

Die größte Zustimmung hat die Arbeit mit Jugendlichen und in Beschäftigungsinitiativen für Jugendliche. Den nächsten Rang nimmt die Arbeit mit Behinderten und Kranken ein. Es folgen mit nur wenig geringerer Zustimmung die weiteren Felder sozialer Arbeit. Lediglich die Beratungsdienste in Ämtern und Behörden haben einen Zustimmungswert von weniger als 50 % als „besonders wichtig“.

Bemerkenswert ist, daß die Befragten eher eine **unabhängige Zuordnung der Sozialen Arbeit abseits von Ämtern und Behörden** wünschen.

Der Bevölkerung stehen die Themen Jugend und Jugendarbeitslosigkeit, Behinderung und Krankheit, aber auch Feldarbeit, Heime, Dienste der Verbände, usw. besonders nahe.

Auch hier ergeben sich unterschiedliche Prioritäten bei einzelnen Bevölkerungsgruppen:

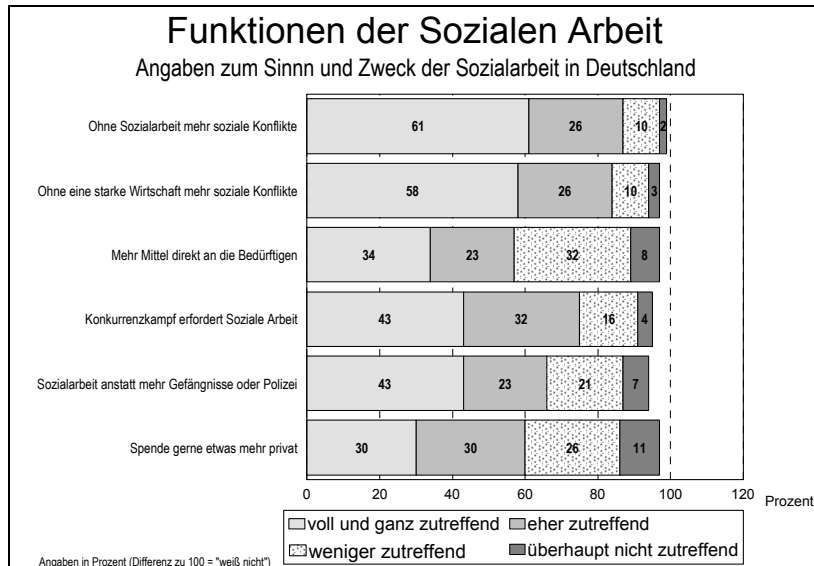
Die etwas größere Skepsis gegenüber den Beratungsdiensten in Ämtern und Behörden konzentriert sich mehr bei Menschen mit höherem und hohem Einkommen, während ablehnende Sichtweisen gegenüber der „Feldarbeit“ mehr von den Beziehern niedriger Einkommen geteilt werden.

Umgekehrt ergibt sich eine höhere Zustimmung für die Feld-/Straßenarbeit bei den im „progressiven“ Segment zugeordneten Befragten. Dagegen sieht diese Gruppe die Soziale Arbeit der Wohlfahrtsverbände nicht in gleicher Weise positiv.

Insbesondere bei jüngeren Frauen schneidet die Bedeutung von Feld-/Straßenarbeit, und bei Frauen ab 45 Jahren die von Arbeitslosenprojekten stärker ab, als bei Männern. Auch bezüglich der Bedeutung von Heimen teilen nur die jüngeren Männer die hohe Einschätzung der Frauen.

Gesellschaftliche Funktionen der Sozialen Arbeit

Im Rahmen der Untersuchung wurden die Befragten nach den (gesellschaftlichen) Funktionen Sozialer Arbeit gefragt, wobei einzelne Argumente vorgegeben waren:



Grafik 3: Funktionen der Sozialen Arbeit

- 61 % der Befragten sehen die Soziale Arbeit als besondere Möglichkeit, soziale Konflikte zu vermeiden, 26 % sehen diese Sichtweise noch als „eher zutreffend“.
- Bei der Mehrheit der Befragten erfüllt eine starke Wirtschaft die gleiche Funktion, wobei darin kein Gegensatz zur Sozialen Arbeit, sondern eine Ergänzung gesehen wird.
- Weit über 65 % der Befragten sehen Soziale Arbeit auch als Möglichkeit, die Folgen des Konkurrenzkampfes in der Gesellschaft zu mildern und Kriminalität zu vermeiden.

Damit werden Sinn und Zweck der Sozialen Arbeit ganz überwiegend positiv bewertet.

Ihr Nutzen erschließt sich über das Angebot individueller Hilfen hinaus in der Vermeidung sozialer Konflikte, der Milderung der Folgen des Konkurrenzkampfes in der Gesellschaft und die Vermeidung von Kriminalität.

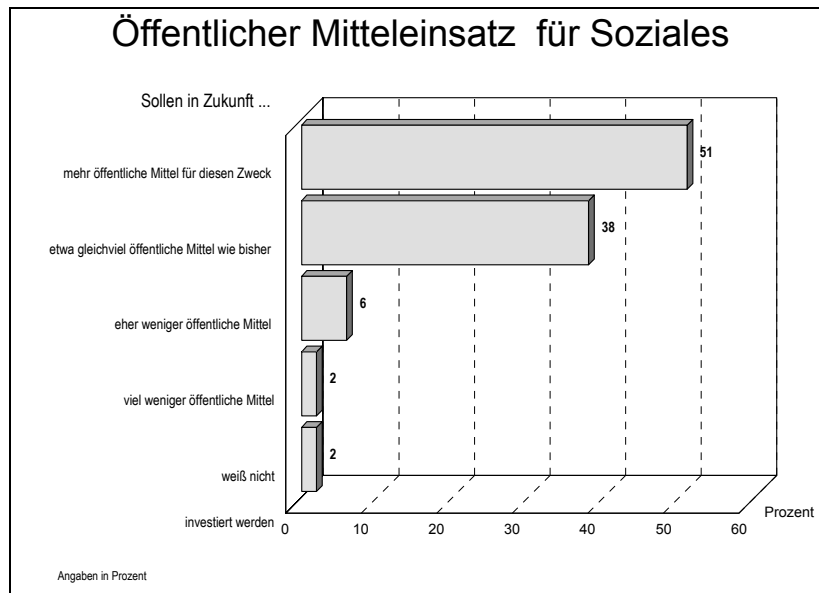
Allerdings lassen sich überdurchschnittlich viele der konservativ-materialistisch eingestellten Menschen, jungen Paare und Jüngeren (- 29 Jahre) von pessimistischeren Einschätzungen leiten, indem sie der Sozialen Arbeit ausgleichende Wirkungen und Funktionen in höheren Anteilen abstreiten als der Durchschnitt der Befragten.

Demgegenüber scheinen Ältere ein Bewußtsein für die Gefahren zu haben, die von einem Verlust sozialstaatlicher Standards ausgehen können. Sie betonen besonders die Notwendigkeit der Vermeidung sozialer Konflikte.

Die Ergebnisse deuten darauf hin, daß Soziale Arbeit ihre Erfolge und ihre gesellschaftliche Funktion über moralische und ethische Ansprüche hinaus gegenüber der Gesellschaft deutlicher machen muß als bisher. Soziale Arbeit sollte aber auch die Begrenztheit ihrer Möglichkeiten darstellen, wenn es darum geht, die Folgen gesellschaftlicher Entwicklungen, wie z. B. Arbeitslosigkeit, auszugleichen.

Finanzierung der Sozialen Arbeit

Bemerkenswert ist, daß das neoliberale Bild einer starken Wirtschaft als sich quasi selbstregulierendes soziales System von der Bevölkerung nicht geteilt wird. **Vielmehr ergänzen sich eine starke Wirtschaft, soziale Sicherheit und Soziale Arbeit** in den beschriebenen Zielsetzungen.



Grafik 4: Öffentlicher Mitteleinsatz für Soziales

So wollen 51 % der Befragten mehr öffentliche Mittel und weitere 38 % genau so viele Mittel in den sozialen Bereich investiert sehen. Sparen wollen dagegen nur 8 % der Bevölkerung.

Angesichts der öffentlichen Diskussionen um Einsparungen im sozialen Bereich, der Betonung der Unvermeidbarkeit der „Risikogesellschaft“ und des angekündigten Endes des bisherigen Sozialstaates überrascht die Bereitschaft von 51 % der Bevölkerung, mehr Geld für die Soziale Arbeit auszugeben. Der Umstand, daß nur 8 % „sparen“ wollen, zeigt daß Sensibilität und Akzeptanz gegenüber den Anforderungen eines Sozialstaats in der bundesdeutschen Bevölkerung stark ausgeprägt sind.

Die Bereitschaft zu „kürzen“ ist bei zwei eigentlich sehr konträren Gruppen besonders hoch: Menschen, die ihre Lebensverhältnisse selbst als „bescheiden“¹ bezeichnen, können sich zu 19 % Kürzungen vorstellen, und Menschen, die sich „klar überdurchschnittlich“ einordnen, wollen zu 18 % Einsparungen.

Verhältnismäßig weniger Unterstützung ihrer Finanzierungswünsche erhält die Soziale Arbeit auch von eher nach innen gerichteten und konservativ orientierten Menschen.

Wieder sind es die (jungen) Frauen, die die Soziale Arbeit in besonderem Maße gefördert sehen wollen.

Psychologisch gesehen ist die Bereitschaft zu mehr öffentlichen Mitteln bei den als „progressiv“ und nach „außen gerichtet“ eingestuften Menschen am größten. Dies dokumentiert, daß es für den oftmals zitierten Widerspruch zwischen Zukunftsorientierung und Sozialstaat keinen empirischen Beleg im Bewußtsein der Bevölkerung gibt.

¹ Das Kriterium der „bescheidenen Lebensverhältnisse“ entspricht einer Selbsteinschätzung der Befragten und beinhaltet die Bandbreite zwischen „wohlhabend“ und „bescheiden“.

Diese für die Soziale Arbeit positive Tendenz setzt sich auch in der Frage des Einsatzes privater Mittel fort:

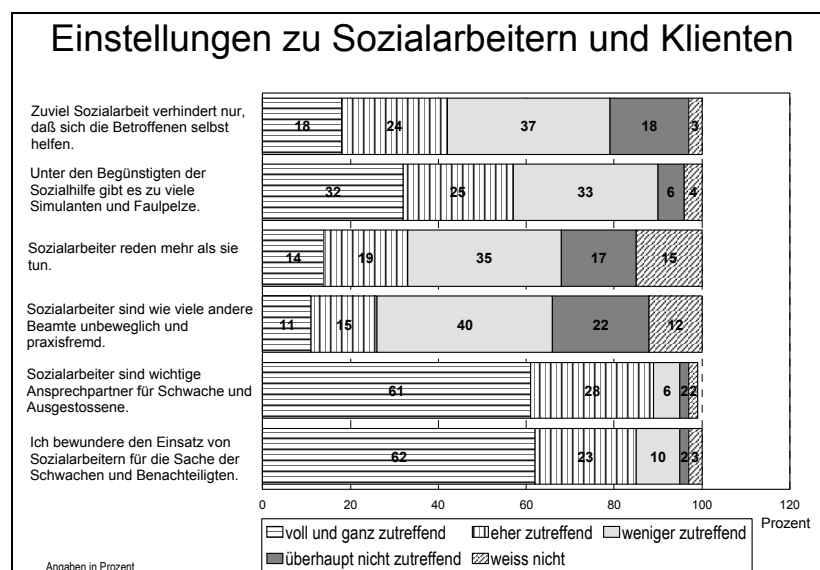
- 42 % der Befragten wünschen sich mehr private Mittel für den sozialen Bereich, wobei insbesondere nach der Spendenbereitschaft von Unternehmen gefragt wird.
- 60 % der Befragten sind bereit, für die Soziale Arbeit zu spenden.

Bezieher kleinerer Einkommen schätzen den Einsatz privater Mittel kritischer ein als Bezieher höherer Einkommen. Menschen mit höheren Bildungsabschlüssen neigen überdurchschnittlich auch zum verstärkten Einsatz privater Mittel.

Zusammengefaßt scheinen die Betroffenheit von sozialen Problemen im eigenen Umfeld, gute Bildung und progressive Orientierungen die wichtigsten Faktoren für die Bereitschaft, den Sozialstaat mit öffentlichen und privaten Mitteln zu bewahren und sogar auszubauen.

Zuschreibungen zur Sozialen Arbeit, ihrer Akteure und Klienten

In der Bewertung der Tätigkeit der Beschäftigten in der Sozialen Arbeit verstärkt sich die positive Wertschätzung der Bevölkerung. Gleichzeitig werden einzelne Verhaltensweisen, Hilfeinstrumente und das Klientel selbst kritischer wahrgenommen:



Grafik 5: Einstellungen zu SozialarbeiterInnen und Klienten

Die berufliche Tätigkeit der Sozialarbeiter wird von einer übergroßen Mehrheit in der Bevölkerung bewundert. Bemerkenswert ist, daß sich diese Bewunderung nicht über Status oder Einkommen zu definieren scheint, sondern über den Einsatz für Schwache und Ausgegrenzte.

Gleichzeitig werden die Förderinstrumente, das Klientel und die institutionellen Strukturen kritischer gesehen:

Das Förderinstrument der Sozialhilfe wird besonders skeptisch gesehen. 32 % der Befragten bezeichnen es als „voll zutreffend“, daß **es unter den BezieherInnen von Sozialhilfe zu viele „SimulantInnen“ und „Faulpelze“ gebe**, 25 % stimmen dem als „eher zutreffend“ zu (insgesamt 57 %).

Diese Meinung wird zu 69 % von Menschen mit niedrigeren Bildungsabschlüssen, BezieherInnen niedriger Einkommen (64 %) und aus „bescheidenen“² Lebensverhältnissen vertreten.

Noch 18 % der Befragten beschreiben es als „voll zutreffend“, **daß Sozialarbeit verhindere, daß sich die Betroffenen selbst helfen**. Weitere 24 % finden diese These als „eher zutreffend“ (insgesamt 42 %).

Diese These wird eher von Älteren (über 60 Jahre) zu 56 % und unterdurchschnittlich von den jüngeren Befragten (bis 29 Jahre) vertreten. Auch hier korrespondiert eine zustimmende Beantwortung mit niedrigen Bildungsabschlüssen und als „bescheiden“³ gesehenen eigenen Lebensverhältnissen. Diese Befragten sind eher dem konservativ-materialistischem Segment zuzuordnen.

Entgegen der Klientel erfahren die SozialarbeiterInnen selbst eine wesentlich positivere Sichtweise:

Nur 14 % beschreiben es als „voll zutreffend“, **daß SozialarbeiterInnen mehr reden als sie tun**. Weitere 19 % bezeichnen diese These als „eher zutreffend“ (insgesamt 33 %).

Dagegen meinen 35 % daß diese These „weniger“ und 17 % „gar nicht zutreffend“ ist (insgesamt 52 %).

Der Vorwurf des „**zu vielen Redens**“ wird ebenfalls überdurchschnittlich oft von Menschen mit niedrigen Bildungsabschlüssen (zu 43 %) und aus „bescheidenen Lebensverhältnissen“⁴ (zu 45 %) erhoben.

Der These, daß **SozialarbeiterInnen unbeweglich und praxisfremd sind**, stimmen 11 % der Befragten „voll“ zu, 14 % sehen dies als „eher zutreffend“ (insgesamt 25 %).

Demgegenüber finden 22 % der Befragten die These als „überhaupt nicht zutreffend“ und weitere 40 % als „weniger zutreffend“ (insgesamt 62 %).

Auch hier sind es wieder die Menschen mit niedrigeren Bildungsabschlüssen (zu insgesamt 35 %) und die aus „bescheidenen Lebensverhältnissen“ (zu 40 %), die dieser These zustimmen. Aber auch bei Jüngeren (15 - 29 Jahre) findet diese Aussage mit insgesamt 32 % relativ viel Zustimmung.

Befragte mit höheren Bildungsabschlüssen (zu insgesamt 72 %), einem Einkommen von über DM 4.500,00 (zu 74 %) und Lebensverhältnissen „klar über den Durchschnitt“ (zu 71 %) widersprechen der These dagegen besonders deutlich.

Die in Teilen des politischen Diskurses und in der Öffentlichkeit oft wiederholte These, daß **Sozialarbeit verpolitisiert** und ein **Tummelfeld für linke Utopien** ist erweist sich in den Augen der Bevölkerung als Vorurteil: Nur 6 % der Befragten stimmen der Behauptung „voll und ganz“ und nur 14 % „teilweise“ zu (insgesamt 20 %). Lediglich die Gruppe mit der Selbsteinschätzung „bescheidener“ Lebensverhältnisse stimmt der These mit 29 % überproportional zu.

Eine noch positivere Wendung erfährt die Sichtweise der SozialarbeiterInnen in der Aufgabenstellung als **AnsprechpartnerInnen für Schwache und Ausgestoßene**: Für 61 % der Befragten sind SozialarbeiterInnen für diese Gruppe wichtige AnsprechpartnerInnen, weitere 28 % beschreiben dieser Rolle als „eher zutreffend“ (insgesamt 89 %).

² Das Kriterium der „bescheidenen Lebensverhältnisse“ entspricht einer Selbsteinschätzung der Befragten und beinhaltet die Bandbreite zwischen „wohlhabend“ und „bescheiden“.

³ Ebd.. Die Selbsteinstufung „bescheidener Lebensverhältnisse“ korrespondiert nicht mit dem angegebenen Einkommen.

⁴ Ebd.

Mit noch größerer Betonung wird der **Einsatz von SozialarbeiterInnen für die Sache der Schwachen und Benachteiligten bewundert**: 62 % finden dies „voll und ganz zutreffend“, weitere 23 % als „eher zutreffend“.

Selbst empfundene Diskriminierung erzeugt Vorbehalte

Auffallend ist, daß eine kritische Klienten- und Methodensicht, aber auch einzelner Verhaltensattribute von SozialarbeiterInnen (verpolitisiert, verhindert Selbsthilfe, usw.) eher von Menschen mit niedrigen Bildungsabschlüssen und der Selbsteinschätzung „bescheidener Lebensverhältnisse“ vorgebracht werden.

Hier steht zu vermuten, daß einerseits wenig Kenntnis über die Felder Sozialer Arbeit vorliegt, andererseits eigene biographisch interpretierte Erfahrungen (z. B. „Mir wird nicht geholfen“, „Andere werden bevorzugt“) zum Maßstab gemacht werden.

Das Förderinstrument der Sozialhilfe wird von diesen Gruppen überwiegend als besonders negativ empfunden. Dies läßt darauf schließen, daß an dieser Stelle eigene Abgrenzungswünsche („Ich bin anders“) und Konkurrenzgefühle zum Tragen kommen.

Beachtenswert ist, daß Soziale Arbeit häufig von denjenigen kritischer gesehen wird, die selbst eher in die Lage kommen könnten, entsprechende Dienstleistungen in Anspruch zu nehmen.

Dagegen sind es eher die Bevölkerungsgruppen mit höherem Einkommen und guter Bildung, die auch die Instrumente und das Klientel der Sozialen Arbeit positiv einschätzen. Das Bild des gut verdienenden, nur an sich selbst denkenden Menschen, der für die Anliegen der Sozialen Arbeit nicht angesprochen werden kann, muß an dieser Stelle korrigiert werden.

Alles in Allem genießen die in der Sozialen Arbeit Beschäftigten einen überaus guten Ruf. Welche Berufsgruppe kann schon von sich behaupten, von 85 % der Bevölkerung „voll und ganz“ oder „eher“ bewundert zu werden?

Aber es wird eben auch deutlich, daß restriktive oder negativ attributierte öffentliche Diskussionen sehr wohl einen Einfluß auf die Sichtweise einzelner sozialer Sicherungssysteme haben, ohne sich jedoch auf das Ansehen der Beschäftigten oder der Funktion des sozialen Ausgleichs Sozialer Arbeit selbst auszuwirken.

Dieser scheinbare Widerspruch könnte jedoch auch zum Ausdruck bringen, daß die spezifische Herangehensweise der Sozialen Arbeit in ihrer großen Betonung der „Hilfe zur Selbsthilfe“ eine besondere Unterstützung in der Bevölkerung genießt.

Konsequenzen

Der DBSH legt mit der Studie nach 30 Jahren die erste umfassende empirische Untersuchung über die Bedeutung der Sozialen Arbeit in der Bevölkerung vor.

Die überragende und positive Bedeutung der Sozialen Arbeit insgesamt, aber besonders des Engagements der Beschäftigten steht in einem krassen Gegensatz zu den Kürzungen und weiteren Vorhaben der Leistungseinschränkung bei Bund, Ländern und Kommunen.

Die Bevölkerung sieht die Bedeutung der Sozialen Arbeit weniger in der Gewährung materieller Hilfen, sondern in der Vermittlung persönlicher Hilfen, der Förderung von Selbsthilfe und der Bewahrung sozialer Gerechtigkeit zur Vermeidung gesellschaftlicher Konflikte.

Sie beschreibt damit zutreffend die besondere Qualifikation und Aufgabenstellung Sozialer Arbeit.

Als einziger Berufsverband für Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Heilpädagogik kann sich der DBSH mit dieser Untersuchung in seiner Forderung bestätigt sehen, die Tätigkeit der Beschäftigten endlich entsprechend ihrer Aufgaben und ihrer Bedeutung anzuerkennen.

Alle Beschäftigten im Sozialen Bereich sollten ihre Forderung nach auch tariflicher Anerkennung selbstbewußter als bisher vertreten.

Gleichzeitig ist jedoch auch selbstkritisch zu hinterfragen, aus welchen Gründen die Soziale Arbeit in der Vergangenheit nur eine geringe Anerkennung in der Politik gefunden hat. Eine Ursache liegt mit Sicherheit in der Individualisierung der Beschäftigten, der Ablehnung von Organisation und der nur wenig ausgeprägten Bereitschaft, sich für eigene Interessen zu engagieren.

Ein anderer Grund aber dürfte auch darin liegen, daß die Beschäftigten die Positionierung ihres professionellen Selbstverständnisses und der damit verbundenen Qualifikationen weitgehend den Trägern Sozialer Arbeit überlassen haben und sich so abhängig von der durchaus kritisch geprägten Sicht der Bevölkerung gegenüber diesen Trägern gemacht haben.

Es scheint auch nicht gelungen zu sein zu vermitteln, daß die Bewahrung materieller sozialer Sicherungssysteme erst die Grundlage für eine erfolgreiche Soziale Arbeit schafft. Insbesondere bestehen Vermittlungsdefizite der Sozialen Arbeit gegenüber den Bevölkerungsgruppen, die sich selbst als marginalisiert erleben.

In dieser Situation ist für die Sicherung der Profession von besonderer Bedeutung Gegenstrategien zu den aktuellen Entwicklungen im Bereich der sozialen Sicherheit und auf dem „Markt sozialer Dienstleistungen“ zu entwerfen und umzusetzen, damit diese ihre Wertschätzung in der Bevölkerung bewahren und ausbauen kann.

Diese sind nicht nur von Leistungseinschränkungen geprägt, sondern zugleich von Leistungsverdichtung und Entqualifizierung der Sozialen Arbeit.

Für den DBSH als den Verband der Sozialen Arbeit stellt sich in Zukunft eine dreifache Aufgabe:

- Er muß nachdrücklich für den Erhalt und die Weiterentwicklung sozialer Sicherungssysteme eintreten und dabei zentrale gesellschaftliche Probleme wie Arbeitslosigkeit und Armut thematisieren.
- Er muß stärker als bisher Qualitätsstandards für die Bearbeitung der Probleme Einzelner, Gruppen und Gemeinwesen durch die Soziale Arbeit entwickeln und durchsetzen, um Trends hin zur Entqualifizierung und vermeintlicher Leistungsverdichtung entgegenzuwirken.
- Er muß gegenüber den Beschäftigten selbst stärker als bisher die Notwendigkeit vermitteln, daß diese sich in die sozialpolitische Diskussion einmischen und zugleich gegenüber der Bevölkerung verständlich machen.